



Aletta Leibold (Leipzig)

firnimis? firnimu!

100 Wörter Althochdeutsch für Schule und Universität

Den Schwerpunkt didaktischer Bemühungen bei der Integration mittelalterlicher Stoffe in den Schulunterricht bilden fraglos das Hochmittelalter und seine literarischen Zeugnisse. Aber gerade auch das Frühmittelalter, in welchem nicht nur die Ursprünge der kulturellen Prägung Europas liegen, sondern auch die Wurzeln unserer deutschen Sprach- und Literaturgeschichte, ist für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende interessant und eigentlich grundlegend. Aus dieser Zeit zwischen ca. 700 und 1000 n. Chr. stammen wichtige kulturelle Impulse, die zum Verständnis unserer heutigen Zeit entscheidend sind und eigentlich fest zum Bildungskanon unserer Kinder gehören sollten. Dass dies weder an Schulen noch an Universitäten der Fall ist, ist evident.

Deshalb soll hier ein Didaktisierungsversuch für das frühe Mittelalter, für das Althochdeutsche, vorgestellt werden.¹ Anliegen ist es, durch Arbeitsmaterial in einfacher, spielerischer Form einen authentischen Zugang zu der ansonsten kaum ohne Vorwissen zugänglichen ersten deutschen Sprachperiode zu schaffen und so das Althochdeutsche und die Anfänge unserer Muttersprache in den Fokus Lehrender zu rücken.

Auch für Lehrende ist die althochdeutsche (ahd.) Sprachepoche oft kein einfaches Gebiet. Umso bemerkenswerter ist es, wenn es ihnen auch ohne Lehrplanvorgaben ein Anliegen ist, ihren Schülerinnen und Schülern dieses älteste Deutsch näherzubringen. Das im Folgenden vorzustellende Glossenspiel *firnimis? ih firnimu! Verstehst du? Ich verstehe!* soll eine Ermunterung hierfür sein. Der eigentlichen Spielerklärung geht eine

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, der auf der Tagung ‚Helden in der Schule‘ (Kloster Banz 2014) gehalten wurde.

Einführung in die ahd. Sprachepoche und deren Charakteristika voraus, die auch im Unterricht vorangestellt werden sollte.

Das Glossenspiel ermöglicht durch gezielte Auswahl des passenden Schwierigkeitsgrades einen den jeweiligen Anforderungen entsprechenden Einstieg in das Ahd. Die unterste Stufe, die reine Zuordnung der althochdeutschen zu den neuhochdeutschen Wörtern, kann schon in der Grundschule angewendet werden. Erhöhte Schwierigkeitsgrade wie das Erkennen grammatischer Regularitäten bis hin zu syntaktischen Fragestellungen bieten sich für den Einsatz an der Universität an. Im Moment ist das Spiel in der Entwicklungsphase. Es soll in zwei Ausführungen vorgelegt werden, als Druckversion und als Online-Spiel.²

Besonderheiten der althochdeutschen Überlieferung: Vom Weg der ersten deutschen Wörter auf das Pergament

Unter dem Patronat Karls des Großen³, der sein riesiges Reich auf der Basis einer neuen Religion vereinheitlichen und ihm gemeinsame Bildungsstandards auferlegen wollte, der Bildung und Kultur zu einer seiner Hauptanliegen erklärte, der an seiner Hofschule die größten Gelehrten seiner Zeit versammelte und in den Klöstern das bis dahin tradierte Wissen der Antike und des Christentums sammeln, kopieren und interpretieren ließ, blüht in den Skriptorien das erste deutsche Schrifttum auf:

² Die Onlineversion wird derzeit gemeinsam mit Jörg Ritter am Institut für Informatik der Universität Halle entwickelt: <https://firnimis.uzi.uni-halle.de/> Die Printversion ist in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig geplant.

³ Zur kulturhistorischen Einführung vgl. Dieter Kartschoke: Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter. 2. Aufl. München 1994, S. 60-173; Wolfgang Haubrichs: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. I/1: Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, 2., durchgesehene Aufl. Tübingen 1995, S. 160-256; Albrecht Greule: Über die Anfänge deutscher Sprachkultur und Sprachkultivierung. In: Die Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach. Hg. v. Albrecht Greule/Eckhard Meineke/Christiane Thim-Mabrey. Heidelberg 2001, S. 133-142 und Ergebnisse der Sprachgeschichtsforschung zu den historischen Sprachstufen I: Das Althochdeutsche. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Hg. v. Werner Besch/Anne Betten/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger. Berlin/New York, 2. Teilband. 2000, S. 1144-1240, besonders Dieter Geuenich: Soziokulturelle Voraussetzungen, Sprachraum und Diagonisierung des Althochdeutschen, S. 1144-1155.

Hier werden lateinische (lat.) Texte glossiert, kommentiert und in die bis dahin nur gesprochene Volkssprache *thiutisc*⁴ übersetzt. Hier beginnen Mönche, die Sprache der einfachen Menschen in eine Schriftform zu bringen und sie den großen und als heilig geltenden Gelehrtensprachen Hebräisch, Griechisch und v.a. Latein gleichberechtigt gegenüberzustellen.⁵ Da die Grundidee des karlischen Reiches das Christentum ist, muss für eine erfolgreiche Missionierung sichergestellt werden, dass die neuen Christinnen und Christen (überwiegend erwachsene Täuflinge) verstehen, was sie im Glaubensbekenntnis sprechen, da sonst der Akt der Taufe nicht rechtskräftig war.

So wird die Verschriftlichung der Volkssprache v.a. zur Etablierung des neuen Glaubens unter Karl ein wichtiges Anliegen: Hier liegt die Initiative zur Niederschrift der ersten deutschen Wörter. Die grundlegenden Gebrauchstexte für Bekehrung und Gottesdienst, das *Vaterunser*, das *Glaubensbekenntnis*, Taufgelöbnisse und Beichtformeln finden so in deutscher Übertragung ihren Weg auf das Pergament.

⁴ ‚Deutsch, im Gegensatz zu den klassischen Sprachen‘, vgl. Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlung im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Band 2 (hg. v. Rudolf Große): C – D (1970–1997, Reprint Berlin 2007), Sp. 565. Das Leipziger ‚Althochdeutsche Wörterbuch‘ ist ein großangelegtes Thesauruswörterbuch, das die Gesamtheit der ahd. Überlieferung, literarische Belege ebenso wie Glossenbelege erfasst, grammatikalisch und lexikalisch einordnet. Es liegt gedruckt bis zum Buchstaben S vor. Der Abschluss des Wörterbuches ist für 2030 geplant (online einsehbar derzeit bis R unter: http://awb.saw-leipzig.de/cgi/WBNetz/wbgui_py?sigle=AWB) (alle angegebenen Internetadressen letztmalig aufgerufen am 30.6.2021). Zur Entstehung des Wortes ‚deutsch, zum Volk gehörig‘ vgl. Ingo Reiffenstein: Bezeichnung der deutschen Gesamtsprache. In: Sprachgeschichte (wie Anm. 3) 3. Teilband 2003, S. 2191-2205.

⁵ Zur Einführung in das Althochdeutsche vgl. z.B. Stefan Sonderegger: Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik. Dritte, durchges. u. wesentl. erweiterte Aufl. Berlin/ New York 2003; Haubrichs (wie Anm. 3); Eckhard Meineke/Judith Schwerdt: Einführung in das Althochdeutsche, Paderborn u.a. 2001.

Das Althochdeutsche besteht daher in seiner literarischen Überlieferung weitestgehend aus christlichen und antiken Texten,⁶ die zum großen Teil aus dem Lateinischen übersetzt sind. Einige wenige Reste einer älteren, ehemals mündlichen Tradition, eher zufällig als systematisch aufgeschrieben, zeugen noch vom Ausklang der heidnisch-germanischen Zeit. Diese Texte, etwa die Zaubersprüche oder das *Hildebrandslied* (vgl. hierzu den Beitrag von Agnes Jäger in diesem Band), sind jedoch die bekannteren Zeugen der ahd. Überlieferung. Diese Dominanz einerseits des klerikalen Schrifttums, andererseits der sehr anspruchsvollen antiken philosophischen Tradition macht diese erste deutsche Sprachepoche für Schülerinnen und Schüler bereits thematisch schwer rezipierbar. Hinzu kommen die Unwegbarkeiten einer Übersetzungssprache. Lesung und Interpretation ahd. Texte erfordert einiges Vorwissen. Welcher Schüler/welche Schülerin wird im Laufe seiner/ihrer Ausbildung mit Namen wie Tatian, Otfrid oder Notker vertraut gemacht, obwohl gerade diese Namen unsere deutsche Literatur- und Sprachgeschichte begründen?

Deshalb sollen hier zwei ahd. Schriftzeugen vorgestellt werden, die in ihrer Besonderheit vielleicht eher das Interesse von Kindern und Jugendlichen wecken und darüber hinaus in der Lage sind, den Weg der ersten deutschen Wörter auf das Pergament zu demonstrieren: die sog. *Altdeutschen Gespräche*, zwei Glossartexte.

Glossen sind volkssprachige Eintragungen, die zunächst vereinzelt zwischen den Zeilen (interlinear) oder am Rand (marginal) lateinischer Texte stehen, um einzelne Wörter zu erklären, zu verdeutschen.⁷ Bereits aus ältester Zeit stammen durchgehend glossierte Texte, bei denen jedes lat. Wort mit einer (normalerweise) volkssprachigen Entsprechung versehen ist. Auch wenn so ganze Texte interlinear glossiert werden, resultiert daraus aufgrund der fremdsprachigen Wortstellung noch kein syntaktisch

⁶ Griechische und römische Autorinnen und Autoren gehörten zum Ausbildungskanon in den Klöstern. Zunächst in Form von Glossen, später v.a. durch die große Übersetzungsleistung Notkers des Deutschen (vgl. dazu Anm. 15) werden diese Texte auf Deutsch rezipiert.

⁷ Zur Einführung in die Glossographie vgl. Meineke/Schwerdt (wie Anm. 5), S. 166-178; Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch. Hg. v. Rolf Bergmann und Stefanie Stricker, Bd. 1. Berlin/New York 2009, S. 20-32; zur Position von Glossen im Text S. 199-201.

deutscher Text.⁸ Wird in beiden Sprachen kein Text, sondern nur kontextloser Wortschatz dargeboten, handelt es sich um sog. Glossare, die die lexikalischen Entsprechungen in beiden Sprachen vermitteln. Es sind Glossare zu einzelnen Schriften (sog. Textglossare), Sachgruppenglossare oder alphabetische Glossare überliefert. Um die deutschen Glossen richtig zu verstehen, ist es nötig, ihren ursprünglichen Kontext im lat. Text zu ermitteln, sofern ein solcher vorhanden war. Die Glossen können in Spaltenform, nicht unähnlich unseren heutigen Wörterbüchern, dargeboten werden, aber auch in einer für uns heute extrem ungewohnten Art der Darstellung von Fremdwort und Übersetzung: In derselben Zeile folgt das deutsche Wort ohne besondere Auszeichnung jeweils dem lateinischen (sog. Kontextglossen). Eine solche Form weist z.B. das erste deutsche Synonymwörterbuch auf, der nach seinem ersten Eintrag (*abrogans. dheomodi* ‚demütig‘) benannte *Abrogans*.⁹ Diese frühe Form der schriftlichen Übertragung einzelner Wörter durch Glossierung macht zwei Drittel des gesamten ahd. Wortschatzes aus.¹⁰

Ein weiterer Schritt in einer von der Forschung rekonstruierten formalen Entwicklung des deutschen Schrifttums¹¹ ist das gleichberechtigte Nebeneinandertreten von ahd. und lat. Text. Ein solcher Kolumnentext ist im *Codex Sankt Gallen* 56 (erstes Viertel 9. Jh.) überliefert, der berühmten Übersetzung einer lat. Evangelienharmonie¹², die über mehrere

⁸ Dieses Phänomen findet sich in besonderem Maß in der ahd. Benediktinerregel, vgl. hierzu Sonderegger (wie Anm. 5), S. 123-126 und Meineke/Schwerdt (wie Anm. 5), S. 139-143; Der *Cod. St. Gallen* 916, in dem die Benediktinerregel überliefert ist, ist einsehbar unter: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0916/8/0/Sequence-715>.

⁹ Der *Abrogans* ist in dieser Form überliefert im *Codex St. Gallen* 911. Dieser ist einsehbar unter <http://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0911/4/0/Sequence-710>; zur Einführung vgl. z.B. Sonderegger (wie Anm. 5), S. 68-70.

¹⁰ Vgl. Ingeborg Köppe: Das Althochdeutsche Wörterbuch. In: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Geschichte ausgewählter Arbeitsvorhaben. Im Auftrag der Akademie hg. v. Heinz Penzlin. Stuttgart/Leipzig 1999, S. 77.

¹¹ Vgl. Sonderegger (wie Anm. 5), S. 120.

¹² Evangelienharmonie oder Diatessaron bezeichnet den Zusammenschchnitt der vier Evangelien zu einer einzigen Lebensgeschichte Jesu – diese Art der Darstellung war im Mittelalter sehr beliebt.

Zwischenstufen auf den Syrer Tatian zurückgeht.¹³ Die anonymen ahd. Übersetzer waren bemüht, sich innerhalb der Vorgaben des lat. Satzabschnittes gut deutsch auszudrücken, wobei das Diktat der Ausgangssprache die noch ungeübte deutsche Schriftsprache stark dominiert. Den Abschluss einer solchen Entwicklung und seinen frühen Höhepunkt stellt die ohne bekannte lat. Vorlage entstandene dichterische Variation der oben genannten Evangelienharmonie durch Otfrid von Weißenburg um 865 dar. Von diesem ersten namentlich bekannten deutschen Dichter stammt die erste überlieferte Endreimdichtung in deutscher Sprache – diesem Text ist ein ganzer eigener Codex gewidmet – das erste deutsche Buch.¹⁴ Hier ist die Emanzipation des jungen Deutschen abgeschlossen: die Volkssprache ist gleichberechtigt neben das Latein getreten. Noch ein Jahrhundert später wird sie Instrument des sprachlich meisterhaften großen Übersetzungswerks Notkers des Deutschen von St. Gallen sein, der sich noch immer für das Unterfangen, deutsch zu schreiben, rechtfertigen muss.¹⁵

Doch nun zurück zum Ausgangspunkt für die genannte Entwicklung, zu den Glossaren – um solche handelt es sich in den beiden Handschriften,

¹³ Einführend zu Tatian vgl. Haubrichs (wie Anm. 3), S. 211-219; Sonderegger (wie Anm. 5), S. 127-130; Meineke/Schwerdt (wie Anm. 5), S. 143-148. Die Handschrift St. Gallen 56, die den ahd. Tatian überliefert, ist verfügbar auf: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0056>.

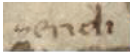


¹⁴ Einführend zu Otfrid vgl. Haubrichs (wie Anm. 3), S. 261-272; Sonderegger (wie Anm. 5), S. 146-150.; Meineke/Schwerdt (wie Anm. 5), S. 149-156; interessant sind hier Otfrids Rechtfertigung für die ungewohnte volkssprachige Abfassung des Werkes im ersten Kapitel und ein vorangestelltes lat. Widmungsschreiben, in dem er die Schwierigkeiten mit der Umsetzung ins Deutsche beschreibt. Die Haupthandschrift Wien, Cod. 2687, online verfügbar auf: http://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_3699886&order=1&view=SINGLE

¹⁵ Einführend zu Notker vgl. Haubrichs (wie Anm. 3), S. 209-211, 221-226; Sonderegger (wie Anm. 5), S. 135-141.; Meineke/Schwerdt (wie Anm. 5), S. 157-161. Sein Hauptwerk, die Übersetzung des Psalters ist im *Codex St. Gallen 21* überliefert (online verfügbar auf: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0021/9>). Zu Notkers Brief an Hugo von Sitten mit der Reflexion seiner Intention, auf Deutsch zu schreiben vgl. Ernst Hellgardt: Notkers des Deutschen Brief an Hugo von Sitten. In: Hans Fromm: Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation. In: Sprach- und Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus Grubmüller. Tübingen 1979, S. 169-192.

die im Folgenden vorzustellen sind und dem Didaktisierungsversuch zugrunde liegen.

Die Kasseler Glossen und die Pariser Gespräche – eine Ausnahme unter den frühmittelalterlichen Texten

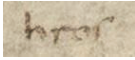
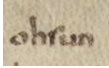
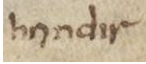
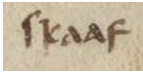
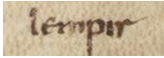
Die beiden Glossarhandschriften gehören zu den ältesten deutschen Texten: Die sog. *Kasseler Glossen* (KG) entstanden nach 800 und stehen auf sechs Seiten einer theologischen Handschrift aus Regensburg, die heute in Kassel aufbewahrt wird.¹⁶ Es handelt sich um ein Sachgruppenglossar, das 246 deutsche Eintragungen zum menschlichen Körper, zu Tieren, zu Gegenständen des täglichen Bedarfs, zu Hausbau, zu Kleidung u.a. enthält.¹⁷ Zu Beginn werden die Körperteile vom Kopf abwärts lateinisch und deutsch benannt, z.B.:

| | | | |
|---------------|----------------|--|----------|
| <i>caput</i> | <i>hauptit</i> |  | ,Kopf' |
| <i>oculos</i> | <i>augun</i> |  | ,Augen' |
| <i>dentes</i> | <i>zendi</i> |  | ,Zähne' |
| <i>manus</i> | <i>hant</i> |  | ,Hand' |
| <i>digiti</i> | <i>fingra</i> |  | ,Finger' |

¹⁶ Einführend zu den KG vgl. Meineke/Schwerdt (wie Anm. 5), S. 133-134.; Stefanie Stricker: 'Kasseler Glossen'. In: Althochdeutsche und altsächsische Literatur. Hg. v. Rolf Bergmann. Berlin u.a. 2003, S. 225-227; Herbert Penzl: „Stulti sunt Romani“. Zum Unterricht im Bairischen des 9. Jahrhunderts. In: Wirkendes Wort 35, Heft 3 (1985), S. 240-248; die Handschrift Kassel, Universitätsbibliothek/LMB, 4° Ms. theol. 24, 15r-17v. Online verfügbar auf <http://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1296741392003/31/>.

¹⁷ Das komplette Glossar wurde von Elias von Steinmeyer im 3. Band seiner Glossenausgabe ediert: Die althochdeutschen Glossen. Gesammelt und bearbeitet von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers. Dritter Band: Sachlich geordnete Glossare, 2. Nachdruck der Ausg. Dublin/Zürich 1969 (Berlin 1895). Zürich/ Hildesheim 1999, S. 9-13.

Es folgen sehr gut lesbar die Tierbezeichnungen, z.B.:

| | | | |
|-----------------|----------------|---|----------|
| <i>cavallus</i> | <i>hros</i> |  | ‚Pferd‘ |
| <i>boves</i> | <i>ohsun</i> |  | ‚Ochsen‘ |
| <i>armentas</i> | <i>hrindir</i> |  | ‚Rinder‘ |
| <i>pecora</i> | <i>skaaf</i> |  | ‚Schafe‘ |
| <i>agnelli</i> | <i>lempir</i> |  | ‚Lämmer‘ |

Bis zum Ende des Sachglossars handelt es sich um die Eintragungen einer normalen Glossenhandschrift. Vor allem auf den letzten beiden Seiten (17r u. 17v) aber findet sich etwas Besonderes: als Fließtext geschriebene abwechselnd deutsche und lateinische Wortgruppen und Sätzchen, Redewendungen nach dem Frage-Antwort-Prinzip. Solche Gesprächssequenzen finden sich in noch größerem Ausmaß in den sog. *Pariser Gesprächen* (PG), einem Text, benannt nach dem jetzigen Aufbewahrungsort von vier der fünf Seiten, der Bibliothèque nationale de France in Paris (Ms. lat. 7641).¹⁸ Die *Gespräche* sind um 900 in Südfrankreich, dem damaligen Westteil des Frankenreiches, entstanden.¹⁹ Auf den Rändern

¹⁸ (1r, 2v, 3r, 7v, 16r) online verfügbar unter: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8478985p/f9.image>. Eine Seite (50v) des Textes befindet sich in der Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom, Cod. Reg. lat. 566 (online verfügbar auf: https://digi.vatlib.it/view/MSS_Reg.lat.566), image Nr. 106. Das komplette Glossar wurde von Elias von Steinmeyer im 5. Band seiner Glossenausgabe ediert: Die althochdeutschen Glossen. Gesammelt und bearbeitet von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers. Fünfter Band: Ergänzungen und Untersuchungen, Berlin 1922, S. 517-524.

¹⁹ Zur Entstehung vgl. Wolfgang Haubrichs: Zur Herkunft der ‚Altdeutschen (Pariser) Gespräche‘. In: ZDA 101 (1971), S. 86-103. Einführend zu den PG vgl. Wolfgang Haubrichs/Max Pfister: ‚In Francia fui‘. Studien zu den romanisch-germanischen Interferenzen und zur Grundsprache der althochdeutschen ‚Pariser (Altdeutschen) Gespräche‘ nebst einer Edition des Textes. Stuttgart 1989; Johannes A. Huisman: Die Pariser Gespräche. In: Rhein. Vierteljahrsblätter 33 (1969), S. 272-296; Wolfgang Haubrichs: ‚Pariser Gespräche‘. In:

und auf freien Stellen des lat. Textes sind bilingual lateinisch-deutsche Redewendungen eingetragen.

Mittels dieser beiden Handschriften kann Schülerinnen und Schülern und Studierenden gezeigt werden, wie Glossierung funktionierte, denn beide Handschriften weisen die gebräuchlichen Formen von Glossierungen auf: Kontextglossen finden sich im Kasseler Manuskript ebenso wie Einträge in Spaltenform, die Pariser Handschrift weist Marginal- und Interlinearglossen auf.

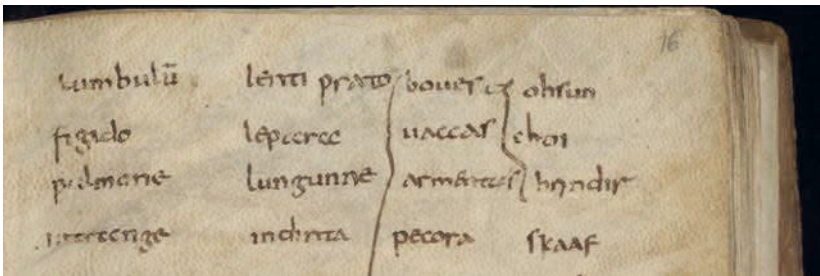


Abb. 1: Glossen in Spaltenform im Codex Kassel 4° Ms. theol. 24, folio 16r

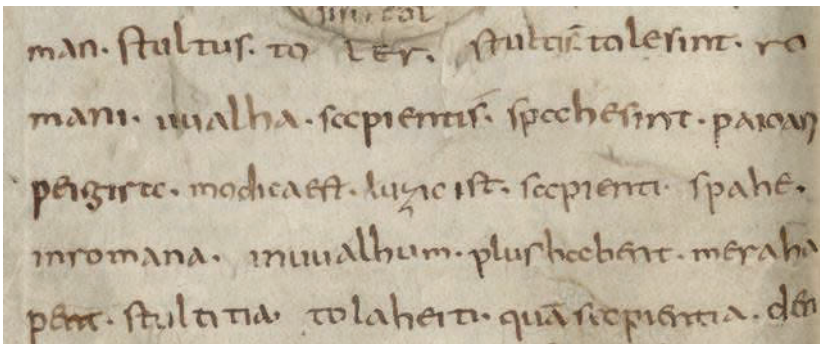


Abb. 2: Kontextglossen im Codex Kassel 4° Ms. theol. 24, folio 17v

Althochdeutsche und Altsächsische Literatur (wie Anm. 16), S. 347-350; Frank Jolles: The hazards of travel in medieval Germany: An attempt at an interpretation of the Altdeutsche Gespräche. In: German Life & Letters, New Series, Volume XXI (1968), S. 309-319.

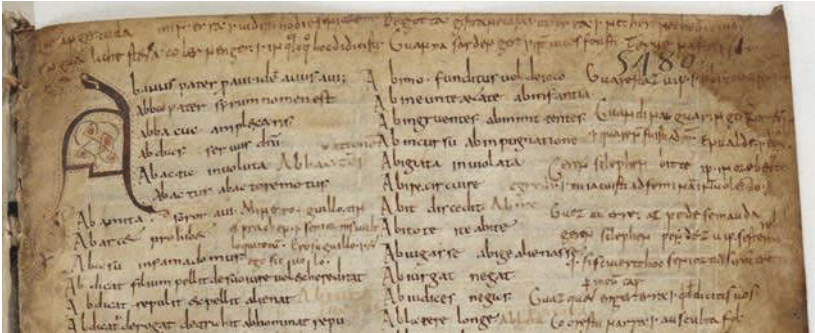


Abb. 3: Marginal- und Interlinearglossen im Codex Paris Ms. lat. 7641, folio 1r

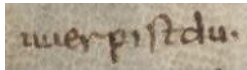
Die PG bestehen aus über 100 ahd. Eintragungen: Einzelwörter, Sätze und Dialoge mit ihren vulgärlateinischen (bzw. romanischen) Entsprechungen. Sie beinhalten typische Redewendungen für die Reise, nicht unähnlich unseren heutigen Kurzsprachführern mit einfachen Phrasen, die man bei Ankunft in einem fremden Land braucht. Hier handelt es sich um Handreichungen für einen romanischsprachigen Fremden („Welschen“) bei Reisen ins deutschsprachige Ostfrankenreich. Somit ist uns hier der erste deutsche Reisesprachführer unserer Literaturgeschichte überliefert – eine für Schülerinnen und Schüler leicht verstehbare Textsorte.

Die Gesprächsbüchlein führen uns an den Westrand des Frankenreiches: In Karls Riesenreich waren noch romanisch sprechende Westfranken und *thiutisc* sprechende Ostfranken vereint. Erst nach der Reichsdreiteilung unter Karls Enkeln waren Deutschsprecherinnen und -sprecher im Reich Ludwigs des Deutschen administrativ von den späteren Französischsprecherinnen und -sprechern getrennt. Der Inhalt beider Glossierungen ist geradezu einzigartig: Wir haben hier die frühesten Zeugnisse von Alltagswortschatz vor uns, der noch dazu in seiner Lautung der gesprochenen Sprache sehr nahesteht. Dieser alltägliche Gebrauchswortschatz ist besonders lebensnah und öffnet ein Fenster zur Lebenswelt der Menschen im 9. Jh. Darüber hinaus bildet Deutsch, nicht Latein, hier ausnahmsweise den Grundtext, der zu übersetzen ist.

Für die Schülerinnen und Schüler sicher bemerkenswert ist, dass sich in den PG auch derbe Schimpfereien und grobe Obszönitäten unter den Sätzen finden. Je nach Alter der Lernenden liegt es im Ermessen der Lehrkraft, diese mit einer Markierung versehenen Karten auszusortieren.

Nach Ankunft eines Fremden wird nach dem Woher und Wohin und dem Reisezweck gefragt, z.B.:

uuer pist du



‚Wer bist du?‘

*uueliche lande cumet
ir*

‚Aus welchem Land
kommt ihr?‘

huaz huildu

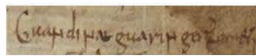
‚Was willst du?‘

Es geht um Dienstleistungen in der Herberge, Gesprächssequenzen zwischen Herr, Diener und Gastwirt:

huer istin herro

‚Wo ist dein Herr?‘

*quandi ne uuarin ir za me-
tina*



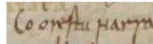
‚Warum wart ihr nicht zur
Messe?‘

en ualde



‚Ich wollte nicht.‘

gahorestu narra



‚Hörst du, Idiot?!‘

*ir ensclephet bi dem uip in
iure bette*

‚Ihr schließt bei der Frau in
eurem Bett‘

*huez iur herre daz ... so ist er
iu erbolgan*

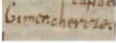
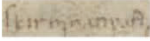

‚wenn das euer Herr er-
fährt, ... so ist er zornig!‘

huiltu ... obezes

‚Willst du Obst?‘

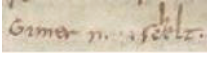
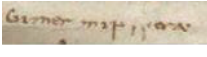
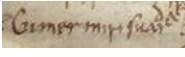
ih az heutu fles

‚Ich aß heute Fleisch‘

| | | |
|--------------------------------|---|-----------------------------------|
| <i>gimer cherize</i> |  | „Bring mir eine Kerze!“ |
| <i>skir minan part</i> |  | „Schere meinen Bart!“ |
| <i>firmimis ... ih firmimu</i> |  | „Verstehst du? ... Ich verstehe.“ |

Letzteres war Inspiration für den Titel des Spieles.

Das Gespräch behandelt die Belange einer adligen Klientel, es werden z.B. Teile einer ritterlichen Ausrüstung erbeten:

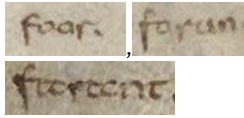
| | | |
|--|---|---------------------------------------|
| <i>herro huillis trin- chen huali got huin</i> | | „Herr, willst du guten Wein trinken?“ |
| <i>gesattile min ros</i> | | „Sattle mein Pferd!“ |
| <i>gimer min schilt</i> |  | „Gib mir mein Schild!“ |
| <i>gimer min spera</i> |  | „Gib mir meinen Speer!“ |
| <i>gimer min suarda</i> |  | „Gib mir mein Schwert!“ |

Trotz einiger Bemühungen der Forschung ist in beiden Texten keine durchgängige Gesprächsführung rekonstruierbar.

Wie in modernen Sprachreiseführern auch wird nicht nur Wortschatz in Wörterbuchform und Dialogbeispielen dargeboten, sondern auch Grammatik. Es werden Flexionsbeispiele der für den Fremden schwierigen ablautenden Verben des Deutschen angeführt. An diesen Stammformen starker Verben können je nach beabsichtigter Vermittlungsebene

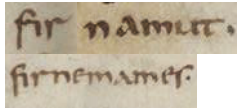
grammatische Phänomene älterer Sprachstufen wie Ablaut oder Wechselflexion²⁰ erklärt werden:

foor, forun, farant



‚ich ging, sie gingen, sie gehen‘

firnamut, firnemames



‚habt ihr verstanden? wir verstehen‘

Bemerkenswert ist ein häufig zitierter Satz der KG, der vielleicht gerade bairischen Schülerinnen und Schülern Spaß macht: *Dumm sind die Welschen, klug sind die Baiern.*²¹

Spielanleitung

Aus diesen bemerkenswerten Alltagswörtern und Gesprächsfetzen besteht das für die spielerische Einführung in ältere Sprachstufen konzipierte Zuordnungsspiel.²² Drei Themenbereiche, Körperteile, Tiere und zwei Sets von Redewendungen, sind auf je 15 bzw. 20 Kärtchen untergebracht.²³ Es wird in zwei Durchgängen gearbeitet, im ersten Schritt (erste Unterrichtseinheit) an Körperteilen und Tieren, im zweiten Schritt (zweite Unterrichtseinheit) an den schwierigeren Gesprächssequenzen. Damit bei der Auswertung möglichst viele Lernende aktiv beteiligt sind, existieren die Kartensets jeweils in doppelter Ausführung. Die Klasse wird nun geviertelt, je ca. fünf bis sieben Schülerinnen und Schüler finden sich in einer Arbeitsgruppe zusammen. Je zwei Gruppen bekommen identische Karten zunächst von Körperteilen und Tieren. Ein Set umfasst 40 Kärtchen: 20 Karten mit dem ahd. Wort als Faksimile und in Transkription der Handschrift und 20 Karten mit der neuhochdeutschen

²⁰ Wechsel des Stammvokals durch Einfluss bestimmter Endungsvokale *fir-nim-u*; *fir-nem-ames*.

²¹ Zur Interpretation vgl. Penzl (wie Anm. 16), S. 246-248.

²² Beschrieben wird hier zunächst die Druckversion.

²³ Es handelt sich jeweils um eine Auswahl und nicht um eine vollständige Darbietung der KG oder der PG.

(nhd.) Übersetzung. Ist das ahd. Wort problemlos zu lesen, wurde die Transkription ausgespart, da der Schüler/die Schülerin die karolingischen Minuskeln selbst entziffern soll. In einigen Fällen wurde dem Transkript kein Faksimile beigegeben. Beide Kartenstapel werden nun gut sichtbar auf den Tischen ausgebreitet. Die erste Aufgabe besteht im Zuordnen der ahd. Wörter zu ihren nhd. Entsprechungen. Dies wird von den Schülerinnen und Schülern meist intuitiv und schnell gehandhabt.

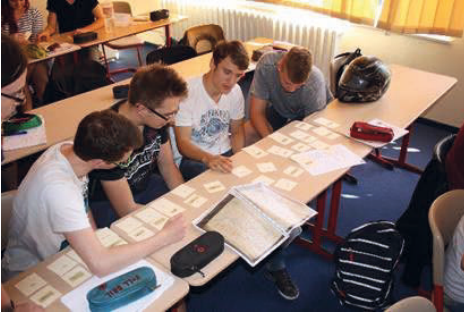


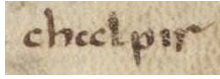
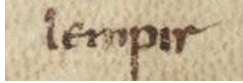
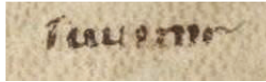
Abb. 4: Projekttag Deutsch in einer 12. Klasse, Städtisches Gymnasium Riesa

Als erste Erkenntnis kann somit die Tatsache gelten, dass wir auch heute noch für unseren uns fremd gewordenen Wortschatz als Muttersprachlerinnen und -sprachler kompetent sind und die Zuordnung weitgehend assoziativ möglich ist.

Die zweite, wichtigere und schwierigere Aufgabe besteht im Benennen und Reflektieren der Unterschiede zwischen dem Althochdeutschen und der gegenwärtigen Form des Wortes.

Nach kurzer Bedenkzeit werden die Ergebnisse abgefragt: Welches ahd. Wort wurde z.B. nhd. ‚Lämmer‘ zugeordnet? Die Lösung kann in Tabellenform mit nacheinander einblendbaren Textfeldern per PowerPoint visualisiert werden.²⁴

²⁴ Die Handreichungen für die Lehrkraft werden dem Spiel als Booklet beiliegen und online abrufbar sein.

TiereKälber *chalpir*Lämmer *lempir*Schweine *suuinir*Sau *suu*

Beim Abfragen der Unterschiede werden nun zunächst einfache graphische Regeln erarbeitet: Den Schülerinnen und Schülern fällt auf, dass in alten Texten in der Regel keine Großschreibung vorhanden ist (vgl. hierzu den Beitrag von Böhnert/Nowak in diesem Band), die Buchstaben sind unabhängig von Wortart und Satzbau Minuskeln. Abweichende Graphemformen werden beschrieben, z.B. das auffällige, bis in die Neuzeit hinein bestehende Schaft-*s* (vgl. *suu*), die *cc*-ähnliche Schreibung für *a* (vgl. *chalpir*), die typisch ahd. *uu*-Schreibung für *w* (vgl. *suuinir*), die andere *z*-Form, der Wechsel von *f*, *v* und *u* etc. Das Phänomen der *scriptura continua*, der fehlenden Worttrennung durch Leerräume und die weitgehend fehlende Zeichensetzung werden thematisiert. Die Lernenden benennen das Fehlen der Buchstaben mit Punkten bzw. die Realisierung des Primärumlautes mit *e* (z.B. *lembir* ‚Lämmer‘), sodass hier die Entwicklung der graphischen Markierung des Umlauts durch spezielle Grapheme, die erst im Frühneuhochdeutschen konsequent durchgeführt wird (s.u.), erwähnt werden kann. Es können das Fehlen des Dehnungsh (z.B. *hano* ‚Hahn‘ oder *folo* ‚Fohlen‘) und die ahd. Markierung der Vokallänge durch Doppelschreibung (z. B. *suu* für *sû* ‚Sau‘)²⁵ benannt werden. Der Gegenwartssprache fremd, älteren Texten jedoch selbstverständlich zugehörig ist der Niederschlag von Dialektformen im schriftlichen Text, da alte Sprachstufen keine Standardisierung der Schreibform

²⁵ Vgl. nhd. *Moor* oder *Boot*.

kennen. Der sich hier niederschlagende bairische (bair.) Dialekt, der mundartlich erhalten, aber keinen Eingang in die normierte Schriftsprache des Neuhochdeutschen gefunden hat, ist in der Handreichung für den Lehrer blau markiert (normalahd. *b* = bair. *p*; normalahd. *g* = bair. *c* (*k*); normalahd. *k* = bair. *ch* etc.). Anhand dieser Laut-Graphem-Zuordnungen kann mit den Schülerinnen und Schülern über das Ringen der Mönche um eine Zuordnung der lat. Grapheme zu den bis dahin nur gesprochenen deutschen Lauten, für die das lat. Schriftsystem nicht immer passend war, gesprochen werden.²⁶

In einem zweiten Schritt sammelt die Lehrkraft benannte lautliche Unterschiede zwischen beiden Sprachformen an der Tafel. So werden wichtige Lautwandelerscheinungen (seltener morphologische Veränderungen) beim Übergang vom Alt- zum Mittelhochdeutschen (Mhd.) und schließlich (Früh-)Neuhochdeutschen (Fnhd.) erarbeitet. Hierbei erweist sich das Ahd. als besonders günstig, da in diesem Stadium des Deutschen noch viele der Lautwandel auslösenden Laute tatsächlich im Schriftbild vorhanden sind. Die Ergebnisse dieses Wandels sind z.T. als Unregelmäßigkeiten bis heute sichtbar, können aber nur durch Rückgriff auf das Ahd. erklärt werden. Als Handreichung für die Lehrkraft ist jedem Wort eine ausführliche Erläuterung mit Hinweis auf die jeweiligen Paragraphen der ahd., mhd. und fnhd. Grammatik²⁷ beigegeben:

| | |
|----------------------------|---|
| <i>chalpir</i> ,Kälber‘ | <i>kalb</i> st. n., Nom. Pl. <ul style="list-style-type: none"> ▪ bair. <i>ch</i> = für normalahd. <i>k</i> (Ahd. Gr. § 144) ▪ noch ohne Umlautbezeichnung (Umlaut <i>a</i> > <i>e</i> vor <i>i</i> der Folgesilbe durch Konsonantenverbindung <i>-lp-</i> verhindert (Ahd. Gr. § 27, Anm. 2)) |
|----------------------------|---|

²⁶ Die im Lat. nicht vorhandenen Laute wie z.B. die Affrikaten der 2. Lautverschiebung (*pf*, *tz*, *ch*) müssen deshalb bis heute mit zwei Graphemen geschrieben werden.

²⁷ Wilhelm Braune: Althochdeutsche Grammatik I: Laut- und Formenlehre, 16. Aufl. bearb. v. Frank Heidermanns, Berlin/Boston 2018; Hermann Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. neu bearb. v. Thomas Klein, Hans-Joachim Solms u. Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neu bearb. u. erw. v. Heinz-Peter Prell. Tübingen 2007; Oskar Reichmann/Klaus-Peter Wegera (Hg.): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Von Robert Peter Ebert, Oskar Reichmann, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Tübingen 1993.

| | |
|------------------------------|---|
| | <ul style="list-style-type: none"> ▪ später umlautaushlösendes <i>i</i> der Endung noch vorhanden ▪ bair. <i>p</i> = normalahd. <i>b</i> (Ahd. Gr. § 136) ▪ Abschwächung voller Nebensilbenvokale <i>-ir</i> > <i>-er</i> (Ahd. Gr. § 54) |
| <i>lempir</i> ,Lämmer‘ | <i>lamb</i> st. n., Nom. Pl. <ul style="list-style-type: none"> ▪ Umlaut <i>a</i> > <i>e</i> vor <i>i</i> der Folgesilbe, Graphem <i>e</i>, nicht <i>ä</i> (Ahd. Gr. § 26) ▪ umlautaushlösendes <i>i</i> der Endung noch vorhanden ▪ bair. <i>p</i> = normalahd. <i>b</i> (Ahd. Gr. § 136) ▪ <i>mb</i> wird zu <i>-mm</i> assimiliert (Mhd. Gr. § L99; vgl. nicht assimiliert in Englisch <i>lamb</i>) ▪ Abschwächung voller Nebensilbenvokale <i>-ir</i> > <i>-er</i> (Ahd. Gr. § 54) |
| <i>suuinir</i> ,Schweine‘ | <i>suuîn</i> st. n., Nom. Pl. <ul style="list-style-type: none"> ▪ ahd. <i>uu</i> = nhd. <i>w</i> (Ahd. Gr. § 189) ▪ <i>sw-</i> > <i>schw-</i> (. § 155) ▪ nhd. Diphthongierung <i>î</i> > <i>ei</i> (Mhd. Gr. L17; Fnhd. Gr. § L 31) ▪ Ersatz des alten Pluralsuffixes <i>-ir</i> durch nhd. <i>-e</i> (Fnhd. Gr. § M 9) ▪ Abschwächung voller Nebensilbenvokale <i>-ir</i> > <i>-er</i> (Ahd. Gr. § 54) |
| <i>suu</i> ,Sau‘ | <i>sû</i> st. f., Nom. Sg. <ul style="list-style-type: none"> ▪ ahd. <i>uu</i> = <i>û</i> ▪ nhd. Diphthongierung <i>û</i> > <i>au</i> (Mhd. Gr. L17, Fnhd. Gr. § L 31) |

Die erste Zeile enthält jeweils die lemmatisierte Wörterbuchform des betreffenden Wortes, die Genus- und Kasusbestimmung. Die Hauptentwicklungen sind jeweils rot markiert: Kennzeichen ahd. Texte im Vokalbereich ist die noch nicht durchgeführte Abschwächung der vollen Nebensilbenvokale: *a*, *e*, *i*, *o*, *u* > *e*, die fast an jedem Wort sichtbar ist; als Erkennungsmerkmal ahd. Texte im konsonantischen Bereich gilt die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung (Ahd. Gr. § 83), die nur an Beispielen mit einem bekanntem Parallelwort (z.B. im Englischen)

verdeutlicht werden kann. Die Problematik der über die verschiedenen Sprachstufen fortschreitenden Markierung des Umlauts kann mit Hilfe des Materials erklärt werden: Im Ahd. ist nur der Primärumlaut durch das Graphem *e* (und noch nicht durch *ä*; Ahd. Gr. § 51) markiert,²⁸ der Sekundärumlaut des *a* folgt im Mhd. (Mhd. Gr. § L16), Grapheme für *u*- und *o*-Umlaut werden erst im Fnhd. üblich (Mhd. Gr. § L16, Fnhd. Gr. § L 8). Für die Erklärung dieser Assimilationserscheinung ist von Vorteil, dass der Umlautauslöser *i* oder *j* im ahd. Wortmaterial noch sichtbar ist, da die vollen Endsilben größtenteils erhalten sind. Phänomene wie Apokope und Synkope (Mhd. Gr. § L 52-55.) lassen sich an vielen Beispielen demonstrieren. Weitere wichtige Entwicklungsschritte auf dem Weg zur Gegenwartssprache sind im Lautbereich die nhd. Monophthongierung (Mhd. Gr. § L 18) und Diphthongierung (Mhd. Gr. § L 17), die an vielen Beispielen verdeutlicht werden können. Je nach angestrebter Vermittlungstiefe können auch Ablaut (Ahd. Gr. § 50; Mhd. Gr. § L4-5), Rückumlaut (Mhd. Gr. § M 89), Wechselflexion (Ahd. Gr. § 30 u. 52; Mhd. Gr. § L 7) und Kontraktion (Mhd. Gr. § L 76-80) anhand einiger Wörter behandelt werden.

Des Weiteren sollen nun Bedeutungsverschiebungen thematisiert werden.²⁹ Einige heute ausgestorbene Wörter bleiben bei der Zuordnung als Rest übrig und können so über Ausschlussverfahren am Ende leicht zugeordnet werden (z.B. *fahs* ‚Haare‘ oder *marhe* ‚Stute‘). Einige Wörter gehen folglich im Laufe der Sprachgeschichte unwiederbringlich verloren. Andere Wörter haben eine Bedeutungsverschiebung oder -verengung erfahren, z.B. *lefsa* ‚Lippe‘, im heutigen Sprachgebrauch wird Lefze nur noch für die Tierlippe verwendet, oder *houbit* ‚Kopf‘, das wir im Neuhochdeutschen nur noch stilistisch gehoben gebrauchen. Dagegen hat ahd. *uuip* ‚Frau‘ in nhd. Weib eine Abwertung erfahren. So können an vielen Wörtern die Bewegungen der Lexik aufgezeigt werden, die für den Sprachwandel auf lexikalischer Ebene bezeichnend sind.

In einem zweiten Durchgang soll das Gelernte noch einmal anhand der Redewendungen angewendet und gefestigt werden. Anders als die KG,

²⁸ Vgl. nhd. *Eltern* < *alt* (ursprünglich ‚(die) Älteren‘).

²⁹ Vgl. auch den Beitrag von I. Heiser in diesem Band.

die von einem Deutschen in einwandfreiem Ahd. verfasst sind, stammen die PG von einem Romanen, der offensichtlich nicht die im Deutschen eingebürgerten ersten Orthographieregeln benutzte oder für seinen Dialekt nicht in dieser Weise umzusetzen vermochte. Die PG sind deshalb sehr schwer zu lesen und zu deuten. Für die Spielkarten habe ich diese romanische Graphie stark in Richtung der ‚normalahd.‘ Graphie vereinfacht, die Änderungen aber durch Entkursivierung der betroffenen Buchstaben kenntlich gemacht. Der Fokus liegt hier, im zweiten Teil, nicht auf der Vermittlung von ahd. Lautlehre und Morphologie, sondern – neben der Festigung einzelner vorher besprochener Merkmale – z.B. auf syntaktischen Besonderheiten älterer deutscher Sprachstufen, die an den Gesprächssequenzen gut zu sehen sind. Da die ahd. Redewendungen etwas schwieriger zu verstehen und zuzuordnen sind, arbeiten die beiden Gruppen nur mit 15 Karten. Der Lehrer kann nun syntaktische Besonderheiten erfragen: Auffällig ist hier z.B. eine der Sprechsprache nahestehende Erscheinung, nämlich das Anbinden von Pronomina an die Verbform: Das Personalpronomen der 2. Person Singular *du* wird direkt an die flektierte Verbform angehängt und verschmilzt mit der Verbendung (sog. enklitisches Pronomen, vgl. Mhd. Gr. § E 21,2, z.B. *hoorestu* ‚hörst du‘). Auch das Pronomen der 1. Person im Dativ kann so mit der Verbform zusammenwachsen und mit der Verbendung verschmelzen (z.B. *gimer min ros* ‚gib mir mein Pferd‘). Die für ältere Sprachstufen typische Form der Verneinung war die sog. ‚proklitische Verneinung‘ (d.h., dem Verb wird die Verneinungspartikel *en* ‚nicht‘ direkt vorangestellt: *ih envolde* ‚ich wollte nicht‘, vgl. Mhd. Gr. § E 21,5). Auch die noch häufig fehlende Setzung von Artikeln oder Pronomina kann mit Hilfe der Beispielsätze erklärt werden. (z.B. *gimer cherize* ‚Gib mir eine/die Kerze!‘, vgl. Mhd. Gr. § S 131-134 oder *uuaz söhtut* ‚Was suchtet ihr?’). Auch bestimmte Phraseologismen sind bemerkenswert. Z.B. kann gezeigt werden, dass die Redewendung *mit/bei einer Frau schlafen* schon im Althochdeutschen bezeugt ist. Auch der Spruch *Dumm fickt gut* ist seit dieser Zeit belegt.

So können also die wichtigsten Regeln für die Arbeit mit alten Sprachstufen ebenso anhand dieses Textes vermittelt werden wie Begrifflichkeiten aus Lautlehre und Grammatik sowie Einsichten in das Werden, Entwickeln und Verändern unserer Sprache. Dass es sich um zwei für das Ahd. eher untypische Texte handelt, wird durch die vorausgehende Einführung

in die Epoche verdeutlicht. Als Glossentexte jedoch stehen sie exemplarisch für einen Großteil der ahd. Überlieferung. Für einen leichteren Zugang zur ersten deutschen Sprachperiode könnte ein solcher, vergleichsweise leicht rezipierbarer Text einen Einstieg bieten in die faszinierende Welt der ahd. Literatur.

Abschließend sei folgendes Fazit zitiert:

„Die Schüler haben sich durchweg positiv geäußert, haben sogar bedauert, so unwissend zu sein, was ihre eigene Sprachgeschichte angeht. Deshalb waren die Übersetzungen, die sie mit Hilfe der Kärtchen leisten mussten, eine Herausforderung und ein Ansporn zugleich.“³⁰

³⁰ Silke Zscheile, Fachkonferenzleiterin Deutsch am Städtischen Gymnasium Riesa, September 2014.